Blätter fallen

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
31. Oktober
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder. Buchdruckerei. in Bern.

Blätter fallen. — —

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Blätter fallen von den müden Bäumen,
Wandrer kehren ihrer Heimat zu,
Und in stiller, hingegoßner Ruh
Scheinen Wies' und Wald im Schlaf zu träumen.

Blätter fallen! — Auch am Lebensbaum
Stirbt ein Sehnen, das kein Sommer stillt,
Fällt ein Hoffen heiß und unerfüllt —
Lenz und Sommer waren nur ein Traum!

Winters Ruhe wird die Blätter hüllen
In des Schnees sanften, weißen Flaum —
Und ein stiller, dunkler Totenbaum
Wird sich einst mit deinem Hoffen füllen.

Der verkehrte Jakob Stockauer.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 2

II.

Was ist dem Glückspilz Jakob Stockauer ungutes widerfahren, daß er heute, während der klare Maimorgen sich mit ein paar Sonnenstrahlen bis in den Stall der Schmalzbodenscheuer hineinwagt, wie ein Pfahl im schmalen Seitengänglein steht und, die Hände um den Furkenstiel verkrampft, als ein richtiger verkehrter Jakob vor sich hin ins Leere stiert? Es muß etwas Ungeheuerliches sein, denn am vergangenen Abend noch, wo doch der Regen wie aus einer grauen Wand mit Weltuntergangsgeseufze niedertroff, hat er beim Viehputzen gesungen und gepfiffen, als wäre er vom Herrgott besonders dafür angestellt, beim bösen Spiel für gute Laune zu sorgen. Freilich, es hatte ja gestern abend niemand mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Wolken über Nacht abziehen könnten und daß ein giftiger Spätreif die jungen Kartoffeltriebe auf dem Sandacker und die saftiggrünen Schmalzbohnen im Hausgarten verderben würde. Aber Jakob Stockauer pflegte bis jetzt in ähnlichen Fällen einfach dem Hergott tüchtig seine Meinung zu sagen, um alsdann gleich wieder zur Tagesordnung überzugehen. Es muß also bei ihm diesmal tiefer liegen.

Die vorderste Kuh Hoffert — sie weiß nicht, daß sie in einer Stunde den Gang nach dem Schlachthaus in Steineren antreten muß — macht jetzt ohne Arg den Versuch, in die Finsternis von Jakobs Gedanken eine hellere Note zu bringen, indem sie ihm unversehens ihre rauhe Zungenspitze unterm Kinn durchzieht, jedoch nur mit dem Erfolg, daß der so Angefreundete ihr einen leichten Schlag auf die Lefzen versetzt. „Gang du weg mit deinem Blödsinn, ich kann mich jetzt nicht mit dir abgeben!" Gleich darauf kraut er dem Tiere begütigend am Halswulst. „Es ist nicht so bös gemeint. Du weißt ja das andere nicht, du dumme Lobe. — Das was heute mit dir sein muß, das bring' ich dann allenfalls schon noch in Ordnung — vorher — das versprech' ich dir, Hoffert. Mit dem Streuni mußt du den sauern Gang nicht machen. Das hättest du nicht verdient, wenn du schon manchmal beim Melken nicht die Frömmste gewesen bist. Ich will beim Eid dafür sorgen, daß du nicht lang im Schlachthausstall stehen und plärren und vor Angst schier vergehen mußt, wenn drinnen die Säue abgemorkst werden. Ich will dem Schlachthausknecht aus meinem Sack zwei Franken geben, damit er dich auf zünftige Weise mit dem Schießeisen anständig umbringt. Das tu' ich, da kannst du Gift darauf nehmen. — Aber von einem gewissen Fall kann ich dir nichts sagen. Das würdest du nicht verstehen. Du bist nur eine Kuh." Und Jakob Stockauer studiert weiter, ohne daß ihm vorläufig irgendwelche Erleuchtung zuteil geworden wäre.

Gestern abend, während man eben beim Nachtessen saß, ist der Briefträger Zumsteg mit tropfendem Mantel in die Stube getreten und hat ihm ohne Umstände sechzehn Hunderternoten auf den Tisch hingezählt. Auf der Rückseite des abgerissenen Mandatstreifens war nur das knappe Sätzchen zu lesen: „Von der Base Elisabeth in Großauen, daß du einmal ein Anfänglein hast."

Jakob Stockauer hat das Bündel Geld in den Sack gesteckt und hat weitergegessen, als ob nichts geschehen wäre. Aber plötzlich ist es ihm wie Feuer in Hals und Kopf